



Crack-Baby in New Yorker Klinik

Mütter verlassen Crack-Babys

New Yorker Frauen, die von der Modedroge „Crack“ abhängig sind, lassen ihre Neugeborenen immer häufiger auf den Kinderstationen zurück – sie fühlen sich der Pflege offenbar nicht gewachsen. In den überfüllten Abteilungen erhalten die Säuglinge bei weitem nicht die Aufmerksamkeit, die sie in der ersten Lebensphase benötigen. Obwohl Crack-Stüchtige nicht – wie Heroin-Fixer – zur Gruppe der besonders Aids-Gefährdeten zählen, haben Pflegeeltern

Angst, die Babys bei sich aufzunehmen. „Ob rational oder irrational“, so Eric Brettschneider von der New Yorker Fürsorgebehörde, „die Leute machen sich Sorgen wegen Aids und scheuen vor der Verantwortung zurück, für ein möglicherweise geschädigtes Kind zu sorgen.“ Sprungartig zugenommen haben auch Berichte über vernachlässigte Kleinkinder. „Wir erleben Fälle“, so der New Yorker Sozialarbeiter Brettschneider, „in denen die Kinder allein gelassen werden, wenn sich die Eltern auf die Suche nach Stoff machen.“

Aids durch Blutkonserven

Obwohl Blutspender routinemäßig auf Aids-Viren getestet werden, bleiben etwa fünf Prozent der HIV-Infizierten (siehe Fußnote Seite 147), die sich freiwillig zur Blutentnahme melden, unerkannt, wie das Fachblatt „Medical Tribune“ warnt. Sie spenden ihr Blut und tragen dazu bei, daß unter jeweils 100 000 bis 200 000 Konserven eine mit dem Erreger versetzt ist. Bei einem Bedarf von drei bis vier Millionen Blutkonserven pro Jahr würden sich auf diese Weise zwischen 15 und 40 Personen anstecken. In der Zeitschrift „Aids-Forschung“ nannte Professor Rüdiger Hehlmann von der Medizinischen Po-



Blutspender bei der Blutentnahme

liklinik in München die mangelnde Sensitivität und Spezifität des eingesetzten Suchtests als möglichen Grund. Im Einzelfall ist auch denkbar, daß der Spender erst seit kurzer Zeit infiziert ist, so daß sich in seinem Blut noch keine Antikörper gebildet haben.

Schach dem Lehrbuch

Wann immer die Zahl der Schachfiguren auf dem Brett bis auf wenige dezimiert ist, überraschen Könner den Laien schon mal mit raschen „Remis“-Angeboten – oft zu Unrecht. Mit einem Computerprogramm, das Endspielstellungen mit fünf und weniger Figuren pro Spieler analysierte, widerlegte Kenneth Thompson von den AT&T Bell Laboratories jahrzehntealte Lehrbuch-Regeln: So galt etwa als sicher, daß König und Dame gegen König und zwei Läufer nicht mehr als ein Unentschieden (Remis) erreichen können – vorausgesetzt der Läufer-Spieler führt seine Steine nach den Regeln der Kunst. Falsch: Wie Thompsons Computerprogramm in etwa drei Wochen Rechenzeit ermittelte, gewinnen König und Dame in 92,1 Prozent der möglichen Ausgangstellungen. Auch andere, bislang als Remis-reif geltende Endspiel-Konstellationen auf dem Schachbrett müssen nach den Thompson-Analysen neu bewertet werden. „Das Pro-

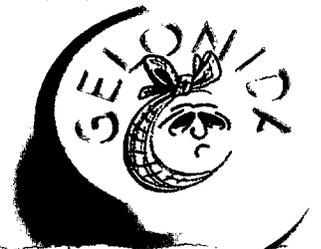
gramm“, so der ehemalige US-Schachmeister Arthur Bisguier, habe Lösungen offenbart, die „uns bisher entgangen“ sind.

Rekord bei Schmerzmitteln

Mit Pillen gegen Schmerzen sind die Westdeutschen, durch massive Werbung animiert, schnell bei der Hand: Im Durchschnitt, so zeigt eine Statistik des Bremer Instituts für Präventionsfor-



Sie wirkt nun mal gegen Schmerzen.



Schmerzmittel-Werbung

schung und Sozialmedizin, verbrauchten die Bundesbürger 1983 mehr als doppelt soviel Schmerzmittel wie ihre Nachbarn, die Dänen. Von den fünf zum Vergleich herangezogenen skandinavischen Ländern war Finnland das sparsamste: Der Pro-Kopf-Verbrauch an Analgeta bei den Finnen betrug nur rund ein Sechstel der in der Bundesrepublik verbrauchten Präparate. Zur Kontrolle eines Arzneimittel-Mißbrauchs, so der Bremer Arzneimittel-Epidemiologe Gerd Glaeske, sei es „dringend erforderlich“, wie in den skandinavischen Ländern Zugang zu den Verkaufsdaten der Arzneimittel-Industrie zu erlangen.